



Wird sie frühzeitig erkannt, lässt sich Schizophrenie oft gut behandeln.

# Schizophrenie-Kranke leiden unter Vorurteilen

Die Patienten werden auch heute noch ausgegrenzt. Nur selten gelingt eine Wiedereingliederung in den Berufsalltag. Von Annegret Czernotta

Da gehen die, die gaga sind.» Als Christine B.\* diesen Satz zum ersten Mal hörte, ging ein Stück ihrer ohnehin schon angeschlagenen Welt kaputt. «Gaga». Dabei ging die heute 28-Jährige nur mit ihrer Freundin auf dem Trottoir vor der psychiatrischen Klinik in Basel spazieren, in der sie wegen ihrer schizophrenen Psychose behandelt wurde. Den Satz sagte eine Mutter zu ihrem Kind.

«Menschen mit psychischen Erkrankungen sind in unserer Gesellschaft erheblich stigmatisiert», sagt Nicolas Rüsch. «Und abgesehen von Suchterkrankungen, ist von allen psychiatrischen Erkrankungen die Schizophrenie die am meisten stigmatisierte.» Rüsch ist Psychiater an der Universität Zürich und hat zahlreiche Forschungsarbeiten zum Thema publiziert. Aus diesen wird ersichtlich, dass Ausgrenzung für Menschen mit Schizophrenie ein erheblicher Stressfaktor ist, der zu Scham, Hoffnungslosigkeit und sozialem Rückzug führt.

## International im Mittelfeld

Auch eine 2009 in der Fachzeitschrift «Lancet» veröffentlichte Studie verdeutlicht die Diskriminierung im Lebensalltag von an Schizophrenie erkrankten Menschen. Egal, ob in Bulgarien, Brasilien oder der Türkei: Die Betroffenen haben Nachteile in Beruf und Alltag. Da bildet die Schweiz keine Ausnahme. «Sie bewegt sich, was das Ausmass erlebter Diskriminierung angeht, international im Mittelfeld», so Rüsch. Weitere Studien zeigten, dass immer mehr Menschen die an Schizophrenie erkrankten Patienten für gefährlich halten.

Doch woher kommen diese Vorurteile? «Die falschen Bilder sind in unserer Gesellschaft fest verankert», sagt Anita Riecher-Rössler von der Psychi-

atrischen Universitätsklinik in Basel. «Von unserer Klinik durchgeführte Strasseninterviews zeigen, dass bei Schizophrenie an Menschen gedacht wird, die spinnen und eine gesplante Persönlichkeit haben, so wie bei Dr. Jekyll und Mr. Hyde.»

Ausschlaggebend für die öffentliche Stigmatisierung ist wahrscheinlich die akute Phase dieser Krankheit. Diese ist meist geprägt von Wahn und Halluzinationen. Die Erkrankten sind misstrauisch, fühlen sich verfolgt oder hören Stimmen. In schlimmen Fällen ist der fürsorgliche Freiheitsentzug das letzte Mittel, weil die Kranken eine Bedrohung für sich selber oder auch für andere darstellen können. Und diese seltenen Fälle zementieren das öffentlich vorherrschende Bild des psychisch Kranken, obwohl die schizophrenen Psychosen heute sehr gut zu behandeln sind. «Wenn wir die Erkrankung früh erkennen und medikamentös und psychotherapeutisch behandeln, ist häufig eine Heilung möglich», sagt Riecher-Rössler.

Genauso wichtig wie die medikamentöse Therapie ist jedoch die soziale Unterstützung durch Familie und Freunde sowie eine frühzeitige berufliche Wiedereingliederung. Letztere gelingt laut Niklas Baer von den Kantonalen Psychiatrischen Diensten Basellandschaft allerdings nur bei 15 bis 20 Prozent. Ein Forschungsbericht von Niklas Baer zeigt die grossen Schwierigkeiten von Vorgesetzten im Umgang mit psychisch kranken Angestellten: In 9 von 10 Fällen wurde eine Kündigung ausgesprochen, wenn auch oft erst nach länger dauernden Bewältigungsversuchen. Die Invalidenversicherung hat mit der 5. IV-Revision zwar ihre Aktivitäten zur Frühintervention ausgebaut, aber ob sich angesichts der Vorurteile die berufliche Situation verbessert, ist fraglich.

Die Vereinigung der Angehörigen von Schizophrenie- und psychisch

Die Erkrankten sind misstrauisch, sie fühlen sich verfolgt oder hören Stimmen.

## Früherkennung

### Programme in Basel und Zürich

Bei schizophrenen Psychosen sind vor allem die **Wahrnehmung und das Denken** verändert. Grundsätzlich unterscheidet man eine Minus- und eine Plus-Symptomatik.

- **Minus-Symptomatik.** Sie beginnt häufig vor der Plus-Symptomatik, hält länger an und ist gekennzeichnet durch Antriebsverlust, sozialen Rückzug und Konzentrationsstörungen.
- **Plus-Symptomatik.** Hier zählen Wahn, Halluzinationen und Ich-Erlebnisstörungen.

Je früher die fachgerechte Therapie beginnt, desto günstiger ist der Krankheitsverlauf. In der Schweiz laufen verschiedene Programme zur Früherkennung, wie FePsy ([www.fepsy.ch](http://www.fepsy.ch)) in Basel oder ZInEP ([www.zinep.ch](http://www.zinep.ch)) in Zürich.

Kranken (VASK) sieht noch in einem anderen Bereich Handlungsbedarf. Die Verweildauer in der Psychiatrie sei in den letzten Jahren immer kürzer geworden. «Oftmals erhalten die Patienten eine ambulante Therapie, aber Begleitangebote für eine ganzheitliche Wiedereingliederung fehlen häufig», sagt eine VASK-Sprecherin, die nicht mit Namen genannt werden möchte. Die Versorgung liegt dann bei den Familien, und die gelangen mitunter an den Rand der Erschöpfung.

## Anti-Stigma-Kampagne

Doch auch gut gemeinte Anti-Stigma-Strategien, wie «Schizophrenie ist eine Erkrankung wie jede andere auch», wirken eher kontraproduktiv. «Genetische und biologische Modelle psychischer Erkrankungen können bewirken, dass Betroffene als grundsätzlich verschieden von «uns Normalen», als gleichsam «fremde Spezies» wahrgenommen werden», erklärt Rüsch.

Den Teufelskreis der Selbststigmatisierung und der öffentlichen Stigmatisierung zu durchbrechen, ist demnach äusserst schwierig. Gute Erfahrungen hat die VASK beispielsweise in Diskussionsrunden mit Polizeiaspiranten gemacht: «Wir erklärten angehenden Polizisten, was sie erwarten können, wenn sie bei häuslichen Einsätzen Menschen in einer akuten Psychose erleben», sagt Rüsch. Das hat sich auf das Verhalten der Polizeiaspiranten positiv ausgewirkt.

Verständnis allein ist aber auch nicht die Lösung. «Wir müssen noch mehr machen», sagt Rüsch. «Im besten Fall Betroffene, Angehörige und Profis gemeinsam.» Im September findet der nationale Kongress der Schweizer Psychiater statt. Diskutiert wird unter anderem, ob die Schweiz in Zukunft eine nationale Anti-Stigma-Kampagne braucht.

\* Name von der Redaktion geändert

# Mysteriöser Herztod



## Diagnose Andrea Six

Der 54-Jährige hat in letzter Zeit viel durchgemacht: Insgesamt viermal wurde er in den vergangenen Jahren am Herzen operiert.

Alles beginnt damit, dass eine seiner Herzklappen nicht mehr richtig arbeitet. Die Ärzte müssen die Klappe ersetzen und ihm eine künstliche Klappenprothese einsetzen. Doch es bildet sich entzündliches Gewebe an der Klappe. Diese Endokarditis scheint aber nicht von Bakterien ausgelöst zu werden, wie Bluttests zeigen. Sicherheitshalber verordnen die Mediziner eine Therapie mit Antibiotika gegen Staphylokokken-Bakterien. Doch die Klappe bleibt entzündet und muss durch eine neue ausgetauscht werden.

Dieser Vorgang wiederholt sich über die kommenden Monate insgesamt noch dreimal. Keime, welche eine Endokarditis verursachen, finden die Mediziner aber in keinem Fall.

Als der Patient seine vierte Herzklappe trägt und auch diese sich wieder entzündet, können die Ärzte dem Mann nicht mehr helfen. Der Patient stirbt an seiner schweren Krankheit.

Warum sich die tödliche Entzündung entwickelte, wissen die Ärzte indes zunächst nicht. Sie überprüfen die Daten des Patienten nochmals und untersuchen die entfernte Herzklappe unter dem Mikroskop. Bei der Prothese handelt es sich um eine sogenannte biologische Herzklappe, die vom Schwein stammt. Aufgrund ihrer Form und Gewebe-Zusammensetzung eignen sich Schweineherzklappen gut als Ersatz für Herzklappen des Menschen.

Unter dem Mikroskop entdecken die Gewebespezialisten nun in den entzündlichen Ablagerungen auf der Klappe bestimmte Abwehrzellen, die typisch für eine allergische Reaktion sind. Offenbar hatte der Patient unwissentlich an einer Allergie gegen Schweine-Eiweiss gelitten. Ein Labor-test an noch vorhandenen Blutproben des Verstorbenen bestätigt diese Vermutung. Diese Form der Endokarditis aufgrund einer allergischen Reaktion gegen eine künstliche Herzklappe ist äusserst selten. Biologische Herzklappen werden vom Hersteller mit bestimmten Chemikalien behandelt, um eine Immunreaktion des Empfängers auf die Prothese zu verhindern. Im vorliegenden Fall aber hatte die Prozedur möglicherweise nicht ausgereicht.

Quelle: «Lancet», Bd. 377, S. 1542

ANZEIGE

## PSYCHOTHERAPIE PERSÖNLICH

Professionalität in drei Kerngebieten:

**Burnout, Depressionen, Angststörungen**

**Psychotherapie 50+**

**Ess- und Persönlichkeitsstörungen bei Frauen**



Wissenschaftlicher Beirat:  
Prof. Dr. phil. M. Burisch  
PD Dr. med. U. Hepp  
Prof. Dr. med. Dr. phil. A. Maercker  
PD Dr. med. G. Milos  
Prof. Dr. med. H. Radebold

Privat  
Klinik  
Aadorf

[www.klinik-aadorf.ch](http://www.klinik-aadorf.ch)  
Tel. +41 (0)52 368 88 88